

Die Apokalypse kommt: Morgen!

Zwei Wissenschaftler erklären in neuem Buch die sozialen Folgen des Klimawandels



Nach uns die Sintflut? Die Autoren zeichnen ein düsteres Bild. Foto: Wiebke Eichler

Der Weltuntergang in zwei Jahren ist kosmisch beschlossene Sache. Wozu also noch Bücher veröffentlichen, die an unser soziales Gewissen appellieren und die Mechanismen des rapiden Weltverfalls aufdecken? Claus Leggewie und Harald Welzer haben sich dennoch des populären Themas angenommen und sich in ihrem Buch „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“ mit dem Komplex „Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie“ (S. Fischer Verlag 2010) befasst. Welzer war jüngst auch Gast des Sonntagsgesprächs an der Universität Leipzig.

Auf knapp 240 Seiten geht das Buch ordentlich zur Sache: Der Zusammenhang von Wirtschaft, Klimaverbrechen und der Verantwortung des Einzelnen wird mit Sachverstand und dem in diesem Feld angebrachten mahnen- den Zeigefinger seziert. Dabei sind die vorgebrachten Argumente nicht neu: Fossile Energien sind endlich, aber die Wirtschaft agiert, als gäbe es diese Endlichkeit nicht. Ohne Polemik gelingt es Welzer und Leggewie, die Tatsachen, nicht die Parolen in den Vordergrund zu stellen. Der Einzelne als Teil des sozialen Systems, der Gesellschaft im

Kleinen wie im Großen, wird in die Verantwortung genommen und mit Fakten über seine aktive Rolle im Klimazirkus unterfüttert.

In dieser Auseinandersetzung kommt der Durchschnittsdeutsche gar nicht so schlecht weg. Er habe ein ausgeprägtes soziales Gewissen und die richtige mo-

ralische Orientierung. Bloß nütze das alles nichts, wenn dem gegenüber eine schlechte Organisation stehe, wie etwa beim Thema Recycling. Hinzu komme eine verschobene Wahrnehmung des Deutschen über die Errungenschaften der Klimapolitik. Zwar gebe es da Erfolge, aber die seien angesichts des

globalen Anwachsens der Probleme eigentlich nichtig – nur sehe das der Bürger nicht mehr, da sich sein Blick immer noch an Staatsgrenzen ausrichte.

Es geht also um nichts weniger als die humanistischen Ideale der Aufklärung. Diese Ideale gehen nach der Argumentation des Buchs gerade den Bach runter. Gibt es also überhaupt noch eine Chance, in eine Zukunft zu streben, in der der Planet noch bewohnbar ist? Die Autoren betonen ganz im Sinne eines nachhaltigen Denkens, dass jeder genug Handlungsspielraum hat, um die beinahe nicht mehr aufzuhaltende Katastrophe abzuwenden. Dies gehe aber nur über ein neues politisches Bewusstsein, eine aktive Stimme in der politischen Gestaltung der Zukunft. Und genau so sollte dieses Buch auch verstanden werden: Als aufklärendes Kompendium, als ein stringenter argumentierter Appell für ein Umdenken, dass nicht erst in der nächsten Generation eintreten soll. Denn die Apokalypse steht bereits vor der Tür. Und sie ist hausgemacht. *Wiebke Eichler*

© Ausführliche Besprechung des Buches unter <http://campus.lvz-online.de>.

ACH JA, LEIPZIG

„Hatte keine unbegabten Schüler“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Maler Bernhard Heisig.



Bernhard Heisig

Bernhard Heisig ist einer der bedeutendsten Vertreter der Leipziger Schule. 1925 in Breslau geboren, studierte er bis 1951 an der Akademie für grafische Kunst und Buchgewerbe in Leipzig. Der langjährige Dozent der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) wurde 1964 als Direktor abgesetzt, nachdem er die Kulturpolitik der DDR kritisiert hatte. 1976 kehrte Heisig an die HGB zurück

INTERVIEW

und leitete sie bis 1987. Der Maler betreute knapp ein Jahrzehnt lang Neo Rauch als Lehrer und Mentor. Am 31. März feierte Heisig, der seit 1992 im brandenburgischen Havelland lebt, seinen 85. Geburtstag.

Frage: Warum haben Sie Leipzig 1992 den Rücken gekehrt?

Bernhard Heisig: Der Rat der Stadt Leipzig hat mir nach der Wende die Miete für mein Atelierhaus von 600 auf 4800 Mark pro Monat erhöht. Das war mir zu viel.

Wann haben Sie Leipzig das letzte Mal besucht?

Anlässlich meines 80. Geburtstages zur Eröffnung meiner Ausstellung „Bernhard Heisig – Die Wut der Bilder“ im Museum der Bildenden Künste.

Was hat Ihnen rückblickend mehr Freude bereitet – das Studium oder die Lehrtätigkeit in Leipzig?

Ich habe zu Ende studiert und danach freiberuflich gearbeitet. Es hat mir beides Spaß gemacht. Besonders die Arbeit mit begabten Studenten war oft befriedigend und anregend. Obwohl: Ich hatte keine unbegabten Schüler. Ich schätze besonders die sachliche Atmosphäre in Leipzig.

Ihre Kunst ist sehr politisch. Ist Malerei für Sie Ausdruck des politischen Protests?

Ja, meine Kunst ist politisch, aber sie lebt hoffentlich nicht nur von Protesthaltungen. Allgemein gesagt, ist mir die moderne Kunst allerdings unpolitisch.

Neo Rauch war mehrere Jahre Ihr Schüler und Assistent. Was ist für Sie das Besondere an den Werken Rauchs?

Es ist eine Synthese zwischen Ost- und Westkunst. In Rauchs Werken ist die Leipziger Schule gepaart mit amerikanischer Pop-Art und Comics.

Wie empfinden Sie die große mediale Aufmerksamkeit, die Neo Rauch in diesen Tagen durch seinen Geburtstag und die Ausstellungen in Leipzig und München erfährt?

Ich gönne ihm den Erfolg, finde es aber übertrieben, Neo Rauch zum Beispiel über Hieronymus Bosch zu stellen. Die alten Meister als Vergleich heranzuziehen ist abwegig und Rauch als unvergleichliche Größe hinzustellen in hohem Maße albern.

Zieht es Sie manchmal zurück nach Leipzig?

Nein, ich fühle mich hier im Havelland sehr wohl. Aber ich denke, es wird noch einmal eine Ausstellung von mir geben.

Interview: Claudia Schittelkopp

Campus-News bei LVZ-Online

Unter <http://campus.lvz-online.de> gibt es unter anderem ein Interview mit Professor Arwid Daugschies. Der Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät der Uni erklärt, warum sich mehr junge Männer für den Beruf des Tierarztes entscheiden sollten. Ein Bericht befasst sich mit kräftig tatternden Studenten des Buchhandels an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur. Und eine Reportage beleuchtet die diesjährige „Student Performance Night“ im Theater der Jungen Welt. Bis tief in die Nacht präsentierten Studenten und Künstler dort neue Projekte aus Mode, Tanz und Theater.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Juliane Richter, Reik Anton und Claudia Schittelkopp. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

STANDPUNKT

Von Clemens Haug

Braune Wölfe im Schafspelz



Wer glaubt, Neonazis seien immer dumpe Skinheads, die durch Gewalttaten auffallen, hat jüngere Entwicklungen verpasst. In vielen ländlichen Gebieten Deutschlands sind die Rechtsradikalen inzwischen fest verankert und zahlenmäßig erstarkt. Es sind viele Unterbewegungen entstanden, von den NPD-Parteikadern über die Kameradschaften bis hin zu den Freien Nationalisten. Ihr Auftreten passt sich den Aktionsfeldern an. Je nachdem, was gut ankommt, sind sie mal besorgte Bürger, mal Jugendliche mit coolen Klamotten und bunten Haaren.

Dennoch haben die Neonazis nichts von ihrer Gefährlichkeit eingebüßt. Es geht weiter um das Übliche: Deutschland den Deutschen, Ausländer raus. Sie betrachten alle Formen der Einwanderung als Gefahr für die Nation. Den Holocaust spielen sie herunter oder streiten ihn ab. Andersdenkende werden bekämpft, vor Gewalt schrecken sie nicht zurück. Neu ist, dass sie Kreide fressen, damit ihre Parolen weich klingen. Sie versuchen, Konfliktthemen wie Umweltpolitik zu besetzen und engagieren sich gegen Kürzungen in der Jugendhilfe wie jüngst in Sachsen. Das erscheint paradox, da die NPD staatliche Jugendarbeit sonst als linksextrem kritisiert. Wenn es allerdings dazu dient, frustrierte Bürger in Sympathisanten zu verwandeln, ist jedes Thema recht.

Auch die universitäre Ausbildung ist für sie ein Mittel, um tiefer in die Gesellschaft einzudringen. Wer den Rechtsradikalen entgegnet, muss ihre Argumente enttarnen und ihre menschenverachtende Ideologie bloßstellen. Denn die Neonazis kommen jetzt als Wolf im Schafspelz daher.

CAMPUS KOMPAKT

Ein Sonderzug zur Demonstration gegen Kürzungen an sächsischen Hochschulen, Schulen und Kitas fährt am 16. Juni von Leipzig nach Dresden. Er wird von den Leipziger Studentenräten finanziert und ist für Studenten kostenlos. Ein Bündnis aus Parteien, Gewerkschaften und Verbänden hat zu der Demonstration aufgerufen.

Ein Konzert zum Bachfest gibt der Leipziger Universitätschor in der Nikolaikirche am 16. Juni um 20 Uhr. Aufgeführt werden Werke von Bach, Brahms und Schumann. Der Chor wird von Daniel Beiltschmidt an der Orgel und dem Pauliner Barockensemble begleitet.

Tipps zur Unternehmensgründung gibt die Handelshochschule in einem Workshop am 26. Juni. Interessierte können ihr Projekt vorstellen und potenzielle Investoren kennenlernen. Bewerbungsschluss ist der 16. Juni. Mehr Informationen gibt es unter launch@hhl.de.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beteiligt sich an der Finanzierung von zwei Tagungen an der Leipziger Universität. Geld gibt es für die Konferenz zur so genannten nuklearen Mikroproben-Technologie vom 26. Juli bis 30. Juli unter der Ägide von Uni-Professor Tilman Butz und für eine Tagung zur asiatischen Religionsgeschichte Ende Juli, die Uni-Professor Christoph Kleine leitet.

Das australische Unternehmen Prima Bioned kooperiert für die Testung und Produktion eines innovativen Krebstherapeutikums mit dem Leipziger Fraunhofer Institut für Zelltherapie und Immunologie. Ziel der Zusammenarbeit ist zunächst die Herstellung eines immuntherapeutischen Krebsmedikamentes namens Cvac für die Phase der klinischen Prüfung in Europa. Angestrebt wird dabei die Ansiedlung einer Tochterfirma von Prima Biomed in Leipzig.

Um den Genozid an den Armeniern und seine Auswirkungen auf die Opfer- und Tätergenerationen geht es am 16. Juni um 18 Uhr bei der Universitätsvesper. Sie findet in der Thomaskirche zu Leipzig unter der Leitung von Professor Rüdiger Lux statt.

Jung, gebildet, rechtsextrem

Jurastudent der Uni Leipzig sitzt für die NPD im Geithainer Stadtrat

Warum haben Neonazis keine Haare auf dem Kopf? Ganz einfach: Weil da nichts ist, was vor Kälte geschützt werden muss. Dieser Witz bringt das Klischee eines Neonazis auf den Punkt: glatzköpfig, dumm, brutal. Wer würde da schon auf die Idee kommen, dass der nette Nachbar im Uni-Hörsaal ein Rechtsextremist ist?

Von MARTIN RANK

Manuel T. ist 20 Jahre und hat einen straffen Zeitplan. Er studiert Jura an der Uni Leipzig, das bedeutet eine Menge Lernstoff. Doch das Studium ist nur ein Teil seines Lebens, denn er sieht sich vor allem als politischer Kämpfer „für die gute Sache, ein besseres Deutschland“. Er ist aktiv bei den so genannten Freien Nationalisten (FN), die der sächsische Verfassungsschutz als systemfeindlich einstuft.

Gleichzeitig sitzt er für die NPD im Stadtrat von Geithain, auch wenn er kein Mitglied der Partei ist. 414 Stimmen erhielt er bei der Stadtratswahl 2009, damit war die NPD erfolgreicher als die FDP. Wie er Studium und Politik vereint? „Mit genügend Motivation und Willen zur Veränderung“, sagt Manuel.

Er erfüllt keines der alten Neonazi-Klischees, außer vielleicht, dass er nie Anglizismen verwendet: Er betreibt keine Website, sondern eine „Netzseite“. Er trägt keine auffällige Kleidung, grölt keine Parolen, im Studium hält er sich zurück. Seit anderthalb Jahren studiert er in Leipzig, trotzdem weiß kaum ein Kommilitone von seiner Weltanschauung. Dozenten und Studenten sind völlig überrascht, wenn sie auf Manuels Gesinnung angesprochen werden.

Nadja Engel, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der juristischen Fakultät, erinnert sich, Manuel in einer Arbeitsgemeinschaft unterrichtet zu haben: „Er hat sich völlig unauffällig verhalten.“ Kommilitonen von Manuel sind schockiert, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden, dass ein brauner Funktionär unter ihnen studiert. Doch ihre Meinung wollen viele nicht äußern – sie haben Angst. Nur wenige sehen die Situation so gelassen wie Jurastudent Sebastian Wagner: „Das ist eine Einzelscheinung, die nicht überbewertet werden sollte.“ Das Problem sei nicht in den Hörsälen, sondern auf dem Lande zu suchen, wo die NPD Volksfeste feiere und eine Wählerstimme nach der anderen abgreife.

Draußen auf dem Land spielt sich auch die politische Arbeit von Manuel ab. In Geithain ist er nicht allein. Er hat viele „seelenverwandte Kameraden“, wie er sie nennt. Die Freien Nationalisten sind zum Teil aus militanten Kameradschaft-



Zwischen Fachliteratur versteckt sich rechtes Gedankengut: Neonazis bleiben an der Universität meist unerkannt. Foto: Maria Wiesner

ten hervorgegangen. Nach Angaben des Verfassungsschutzes sind sie jedoch nicht mehr so straff organisiert, was die Überwachung erschwert.

Manuel bestätigt das indirekt: „Die FN sind keine Organisation, in der man irgendwelche politischen Rollen spielen kann.“ Fachjournalist Volkmar Wölk aus Grimma sieht das allerdings anders. Er befasst sich seit über 20 Jahren mit der

rechtsextremen Szene und geht davon aus, dass Manuel T. in Geithain die Führungsrolle bei den FN einnimmt – auch wenn dieser das nicht zugeben will.

Wenn man Manuels Aktivitäten verfolgt, wird aber deutlich, dass er für die Freien Nationalisten in Geithain durchaus wichtig ist. Vor anderthalb Jahren organisierte er die erste Demonstration für einen „Nationalen Sozialismus“, im

Überstunden und Überzeugungskraft

Helmut Hanisch war Leipzigs erster Professor für Religionspädagogik / Jetzt geht er in Rente

„Meine erste Vorlesung in Leipzig habe ich 1992 vor sieben Hörerinnen und Hörern gehalten.“ Vor 18 Jahren begann Helmut Hanisch als erster Professor des neu eingerichteten Uni-Lehrstuhls für Religionspädagogik. Damals war das Interesse an dem neuen Fach gering, die Unsicherheit groß. Nun hat Hanisch die Universität verlassen. Er blickt zurück auf einen schwierigen Anfang und einen wehmütigen Abschied.

Vor 18 Jahren kam Helmut Hanisch, Doktor der Philosophie und damals Schuldekan, aus dem baden-württembergischen Heidenheim nach Leipzig. In eine Stadt, in der schulischer Religionsunterricht für viele Eltern, Politiker und selbst die Kirche ein rotes Tuch war. „Damals gab es riesige Umwälzungen im Bildungsbereich, die Vorbehalte gegen das Fach waren groß, bei allen Beteiligten“, erinnert sich Hanisch. „Außerdem fehlte die Infrastruktur komplett: Es gab keine Lehrbücher, keine Lehrpläne, keine Partner in den Schulen.“

Es habe viele Diskussionen gebraucht,



Helmut Hanisch vermisst seine Leipziger Studenten. Foto: Manuela Heim

viele Überstunden, viel Überzeugungskraft, um das Fach Religion an den Schulen und damit auch die Ausbildung von Religionslehrern an der Leipziger Universität zu etablieren. „Damit muss man leben, dass die Menschen unterschiedliche Einstellungen zu Religion haben. Aber wichtig ist zu erkennen, welche historische und kulturelle Bedeutung die christliche Religion für uns hat.“ Als Institutsleiter der Religionspädagogik hat sich Hanisch 18 Jahre lang dafür stark gemacht, „dass Religionslehre in der Qualität genauso gut ist wie jedes andere Schulfach, wenn nicht noch besser.“ Und wenn es nach ihm ginge, würde er bis heute an der Leipziger Universität lehren.

Doch offiziell musste Hanisch wie alle Professoren Sachsens mit 65 in Rente gehen – in seinem Fall vor zwei Jahren. Nur weil die Finanzierung seines Nachfolgers nicht gesichert war, blieb er bis zum März 2010. Nach langem Ringen übernimmt nun die Evangelische Landeskirche einen Teil der Besoldung und ein ehemaliger Doktorand Hanischs

seine Stelle, bis ein neuer Professor für Religionspädagogik dem Ruf nach Leipzig folgt. Zeit, den Ruhestand im Garten zu genießen? „Ach, der ist noch weit entfernt, da würde ich mich entsetzlich langweilen“, sagt Hanisch, und deshalb wird auch nach seinem Schlussstrich in Leipzig die Arbeit nicht weniger: eine Lehrstuhlvertretung in Halle, ein Lehrauftrag in Dresden, verschiedene Publikationen.

Der Abschied in Leipzig fiel dem Professor trotzdem nicht leicht. „Am meisten werde ich die Studenten vermissen, das persönliche Verhältnis zu ihnen. Aber in zwei Jahren wird sich hier keiner mehr an mich erinnern“, sagt Hanisch nicht ohne Wehmut. „Dennoch: Ich bin leidenschaftlich gern Hochschullehrer in Leipzig gewesen. Und die Tatsache, dass ich hier etwas aufbauen konnte, das meinen Stempel trägt, war für mich ein absolutes Privileg.“ Seine erste Vorlesung in Leipzig hielt der Professor vor sieben Studierenden, bei seiner letzten waren es 80. *Manuela Heim*